

## **Predigt am 2.2.25 über 2. Mose 3,1-14**

Liebe Gemeinde,

die heutige Lesung aus dem Alten Testament erzählt eine Grundgeschichte des jüdischen Glaubens. Darin zeigt sich Gott und gibt sich mit seinem Namen zu erkennen. Mit dieser Erzählung beginnt die große Geschichte von der Befreiung der Israeliten aus ägyptischer Sklaverei. Das wird zum Glaubensbekenntnis werden, dass Gott in die Freiheit führt. Es ist eine Erzählung die ganz und gar zur Geschichte Israels gehört und die dabei gleichzeitig Erfahrungen aufgreift, die jeder Mensch macht, machen kann. Es ist die Geschichte vom Finden eines Ortes, der einen Menschen dazu zwingt, die zentralen Fragen zu stellen: Warum ist das so, das so ist? Wer bin ich? Wie ist dein Name, Gott?

*Mose hütete die Schafe Jitros, seines Schwiegervaters, des Priesters in Midian, und trieb die Schafe über die Steppe hinaus und kam an den Berg Gottes, den Horeb.*

So harmlos fängt es an, nach der ganz und gar nicht harmlosen Vorgeschichte, in der Mose zum Mörder und Flüchtling wurde. Ein Hirte hütet Schafe. Er sorgt für Wasser und Futter. Die Steppe war abgegrast. Er treibt die Herde weiter bis an den Rand der Wüste. So ist es manchmal: Im Althergebrachten ist nichts lebenserhaltendes mehr zu finden. Der gewohnte Alltag gibt nichts mehr her, was das Leben möglich macht, es nach Leben schmecken lässt. Am Rande der Wüste wachsen Hunger und Neugier nach neuen Erfahrungen, noch etwas Frischem und Lebendigem. Das ist der Antrieb, einen neuen mutigen Schritt zu wagen über die Grenze des Vertrauten hinaus. So kann dieser Ort gefunden werden, an dem ein Mensch gefunden und gesehen und verändert wird.

*Und der Engel des Herrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch. Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde. Da sprach er: Ich will hingehen und die wundersame Erscheinung besehen, warum der Busch nicht verbrennt.*

Mose sieht etwas, das brennt, ohne zu verbrennen und es weckt seine Neugier. Es ist nichts, was er mit einer bisherigen Lebenserfahrung in Einklang bringen könnte, nichts,

wofür er Worte hat oder eine Erklärung gar. Es stellt ihn Frage mit dem, was er bisher für denkbar und für möglich gehalten hat. Darum wird er zum Frager, zum Schauenden und zu einem der sehend werden will. Dieses neue Unbekannte will er in sein Leben und in seine Erfahrung holen mit den Mitteln, die einem Menschen zur Verfügung stehen: schauen, hören, spüren. Hinsehen statt wegschauen.

Das brennende Feuer, das keine Nahrung braucht, das nicht Häuser und Landschaften verzehrt, das nicht aufblitzt, weil eine Bombe explodiert ist und Leben tötet, dieses Feuer das keine Nahrung braucht wird viel später noch öfter Mose auf seinem Weg begleiten. Die Feuersäule wird Israel durch die Wüste führen. Der ganze Berg stand in Flammen, als Gott selber seinem Volk die Gebote mitteilte. Ungebändigte und doch nicht zerstörerische Energie, Lebensenergie in ihrer reinsten Form: so lässt Gott sich von Menschen erfahren. Hier erscheint dieses Feuer es zum ersten Mal als ein Bild für die brennende Liebe und den erleuchtenden Geist Gottes.

*Als aber der Herr sah, dass er hinging, um zu sehen, rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose!*

*Er antwortete: Hier bin ich.*

Der Schauende wird gesehen und er wird bei seinem Namen gerufen. Das könnte uns bekannt vorkommen, dass da einer ist, der sagt: „Fürchte dich nicht, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ (Jes 43,1) Das erinnert an das große Versprechen unserer Taufe: Wir sind beim Namen gerufen, gesehen und erkannt und bekannt bei dem einen und einzigen Gott, der so viel Schutz bietet, dass es keinen Grund mehr gibt, weswegen sich zu fürchten lohnt. Durch die Taufe sind wir berufen zum Glauben und zum Ewigen Leben.

Doch unsere persönliche Berufung beginnt schon davor: Schon von dem Moment an, wo Gott uns ins Leben gerufen hat, und noch früher: als wir noch nicht mehr waren als ein Gedanke seiner Liebe, weder gezeugt noch geboren, aber trotzdem schon da. „Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleib bereitete.“ (Jer 1,5)

Berufung hat schon immer eine zweifache Reaktion hervorgerufen: Widerstand und Hingabe. Und meistens geht beides Hand in Hand.

*Gott sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!*

Martin Buber übersetzt: Boden der Heiligung ist. Das ist kein Zustand, sondern ein Vorgang, der Vorgang der Heiligung, des Heiligens und Geheiligt werden. Ganz zu Gott gehören.

Alles wird abgestreift, was noch so alltäglich und bleischwer an den Sohlen klebt.

Der heiligende Ort ist der, an dem die Vergangenheit und die ganze bisherige Lebensgeschichte gerade keine Bedeutung mehr haben.

*Und er sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.*

Der Gott der Väter ist ein Gott in Beziehung zu Menschen.

*Und Mose verhüllte sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.*

*Und der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört; ich habe ihre Leiden erkannt. Und bin*

*herniedergefahren, dass ich sie errette aus der Ägypter Hand und sie herausführe aus diesem Lande in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt ...*

*So geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst.*

Mose verhüllt sein Gesicht. Er fürchtet sich Gott anzuschauen. Gott der nahe, ist auch Gott der ferne. Gott der vertraute ist auch Gott der fremde.

Er ist einer der mitfühlt und auch einer der mit harter Hand für Gerechtigkeit sorgt und gegen Tyrannen einschreitet.

Dass Gott seine Gerechtigkeit erfüllt und erfüllen wird, lässt er hier wissen mit einem Ausblick weit hinein in die Zukunft, Jahre und Jahrzehnte werden da ausgebreitet, die voll Frieden und Wohlstand sein werden. Aber der Weg fängt gerade erst an. Der Weg fängt mit einem Menschen an, der noch mit sich ringt, ob er sich widersetzen oder hingeben soll, ob er seine Berufung annehmen soll oder vor ihr fliehen.

*Mose sprach zu Gott: Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten?*

Das ist die zweite der großen Frage, die jetzt möglich werden, in der Krise, im Ringen um die eigene Berufung am Rande der Wüste, in der Gegenwart Gottes: Wer bin ich? Ohne eine Antwort auf diese Frage lässt es sich schwer leben. Nur wird diese Frage sich erst jemand stellen, dem die Antwort abhanden gekommen ist. Wie nebenbei passiert das gewöhnlich, wenn man nur eben einen Schritt zu weit gegangen ist. Und es ist eine Frage, die aufbricht, wenn auch nicht unbedingt in diesen Worten, in dieser Formulierung, wenn wir das Haus der Kindheit verlassen. Wenn wir anfangen selbständige erwachsene Menschen zu werden. Was da sich jemand erarbeitet in der Zeit zwischen 12 und 20 muss lange tragen, aber es trägt niemanden bis ans Lebensende. Was macht mich aus als Person und woran bin ich für andere Erkennbar. Die Frage wird kommen, wenn der Raum dafür da ist: wer bin ich?

Und die Antwort: *Er sprach: Ich will mit dir sein. Und das soll dir das Zeichen sein, dass ich dich gesandt habe: Wenn du mein Volk aus Ägypten geführt hast, werdet ihr Gott opfern auf diesem Berge.*

Da ist kein Satz, der anfängt mit „Du bist.“ Aber er ließe sich versuchen: Du bist einer, der ein Du als Gegenüber hat. Du bist nicht allein. Du bist einer der oder eine die gesandt ist. Du hast eine Berufung. Den Identitätsfragen von Mose und von uns erteilt diese Geschichte eine Beziehungsantwort. Gott sagt: „Ich will mit dir sein!“

Die eigene Identität gründet sich in der Gottesbeziehung. In der Beziehung zu Gott gewinnt sie ihre Gestalt. Diese Beziehung geht von Gott aus.

Mose wird sich noch eine ganze Weile winden und Gründe finden, warum er diese Berufung nicht annehmen kann. Aber Gott, der das erste Wort hatte, als er Mose beim Namen gerufen hat, wird auch das letzte Wort behalten.

Mose begreift, dass er sich nicht entziehen kann. Er weiß, es gibt niemanden außer ihm, der diesen Auftrag ausführen könnte. Er ist berufen von Gott und durch die Not seines Volkes. Daran darf und soll er glauben.

Also glaube an Deine Berufung. Aber Binde die Leute nicht an Dich. Erwecke nicht den Eindruck von Kräften oder Fähigkeiten, die Du nicht hast. Verweise die Menschen auf

den Herrn, den Gott der Väter, den Gott Israels, der durch Jesus Christus auch unser Gott ist. Ihm sollen sie sich anvertrauen.

*Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt! Und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name?- was soll ich ihnen sagen? Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: "Ich werde da sein", - der hat mich zu euch gesandt.*

Der Name Gottes – die letzte der drei großen Fragen – heißt: Ich werde da sein. Es ist erschreckend wenig. Der Name ist eine geschehende Begegnung. Nichts haben wir in der Hand, womit wir uns Gottes bemächtigt hätten. Kein Name der seine Kraft heraufbeschwören kann. Gottes kann man nicht habhaft werden. Gott sagt sein Mit-Sein zu, gibt sich als einer zu erkennen, der da ist und dabei ist.

Diesen Namen „Ich bin da“ anzubeten, an diesem und jedem Ort, das ist unser Weg zu uns selbst und zu Gott.

Vertraue auf Gott. Sein Name „Ich werde sein, der ich sein werde“ wird sich erweisen.

Amen